

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der getanzte Beethoven

oder Interessenwirtschaft in ärztlichen Zunftkreisen, haben neuerdings einen Rippenstoß erhalten, der sie hoffentlich zur Besinnung kommen läßt. Schade, daß dies nicht schon vor Jahren geschehen ist, die Herren Journalisten hätten wohl gewiß nicht die Lügenfabriktionen und verrohten Artikel über Kurpfuscher, Gebetsheilung, Spiritismus, Naturheilkunde, Homöopathie, Schroeterprozeß ujm., die aus ärztlicher Feder stammten, aufgenommen. Ich betone hier ausdrücklich, daß ich die anständigen, braven, hochachtbaren Ärzte ausschliesse, von jener in Grund und Boden moralisch verdorbenen Sippschaft, die sich Ärzte nennen und leider heute in und außerhalb ärztlicher Kreise noch das große Wort führen. So ist denn das Neueste, das sich auf dem Rostocker Ärzte-Kongreß zugetragen hat, daß ein alter achtbarer Journalist, der aus Versehen einen Fehler in seinem Bericht gemacht, von Ärzten schwer beleidigt und tätlich angegriffen wurde. Das Anrufen des ärztlichen Kongreßvorstandes um Schutz gegen diese Flegelleien seitens der beleidigten Journalisten wurde von diesen Ehrenmännern abgewiesen, daraufhin erklärten sich sämtliche anwesenden Journalisten mit ihrem Kollegen solidarisch, sie stellten die Berichterstattung über die weiteren Kongreß-Verhandlungen ein und verließen den Saal.

Auf dem Schriftsteller- und Journalisten-Kongreß in Graz erklärten sich die Teilnehmer solidarisch mit dem beleidigten Kollegen und der Stuttgarter Journalisten-Verein hat sich im gleichen Sinne geäußert.

Also erst müssen die Herren den Geist fühlen lernen, der in Ärztekreisen die Oberhand hat und dann werden sie wohl prüfender als bisher das in ihre Blätter bringen, was von diesem Geiste ist.

Neuerdings regt es sich in Ärztekreisen, wie die Münchener Allgemeine Zeitung in ihrer Beilage Nr. 48 berichtet, um die Frage „des Rechts zur Tötung.“ Die Herren wollen für sich ein Recht konstruieren, beliebig selbst ohne Einwilligung des betreffenden Kranken oder Verunglückten, den sie behandeln, willkürlich zu ermorden, angeblich um ihn von den Schmerzen zu befreien. Wir werden noch mehr erleben nächster Zeit von diesen Herren. Also zu dumm sind diese Männer der Wissenschaft, um einen Kranken zu helfen und zu heilen und darum glauben sie das Recht der Tötung desselben ableiten zu müssen; der aber solchen Kranken Hilfe bringt, der soll nach ihren Begriffen als Kurpfuscher betrachtet und bestraft werden. Mehr kann man nicht verlangen, der deutsche Michel aber schläft immer noch. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß ein amerikanischer Theologe Dowry in einigen Jahren 50 000 Anhänger fand, deren Glaubenssatz ist, weder bei Krankheit noch bei Unglücksfall irgend einen Arzt oder eine Medizinerin in Anwendung zu bringen, sondern lieber sterben zu wollen, was nicht durch Gebet und Handauslegen oder Naturheilung geheilt wird. Diese Richtung einer neuen religiösen Bewegung geht freilich etwas radikal vor, aber sie beweist, daß niemand, der nicht will, einen Arzt oder Apotheker nötig hat. Die Stadt Zion bei Chicago besteht bei 10 000 Einwohnern dieser Sekte sehr gut. Kein Arzt, kein Chirurg, keine Medizin darf ins Weichbild der Stadt kommen, das ist Religions- und Stadtgesetz. In Zürich hat diese Bewegung schon 500 Mitglieder.

Nichts heilt schneller, als das Gebet und Handauslegen, die Einrede, das Wünschen und Segnen lieber, heilig guter Menschen und nichts lindert auch mehr die Schmerzen.

Die geistige Heilweise ist die höchste, die Naturheilmethode steht niedriger, am niedrigsten steht die moderne medizinische Heilmethode der Allopathie, das hat Carl Huter stets gelehrt, aber er erkennt auch Vieles Gute in der medizinischen Wissenschaft an und

die wenigen guten Ärzte, die sich ihm oder andern brav wie ein Mensch zum Menschen zeigen, schätzt er hoch. Neuerdings hat Prof. Bergmann in Berlin einen im Herzerolande zerschossenen und schwer verwundeten Landsmann gezeigt, der bei schlimmster Sepsis also ohne Antiseptis heilte. Die innere Natur, der Wille zum Leben und gesund zu werden, ist der wichtigste Heilfaktor mit.

Im Großherzogtum Baden, ist kürzlich ein seltsames Gesetz durchgebracht, das auf Anregung der Ärzte gegen die Freiheit der Wissenschaft und der gesunden Konkurrenz im geistigen Fortschritt gerichtet ist, angeblich sollte aber den bösen Kurpfuschern damit begegnet werden. Wie kläglich muß es wohl mit der ärztlichen Tüchtigkeit der badischen Ärzte bestellt sein, welche die freie Konkurrenz einiger Duzend nicht hochschulgebildeter Masseure, Bader und Magnetopathen, die im Großherzogtum Baden praktizieren, derart fürchten, daß sie diese paar Menschen täglich in Wort und Schrift als Kurpfuscher beschimpfen, die den Patienten helfen, welche bei diesen Mediziniern verpfuscht wurden. Schließlich den Landtag in Bewegung setzen, der dann auch ein Gesetz durchbrachte, nach dem in Zukunft nicht mal ein Naturheilmittel in Zeitungsinsertaten angeboten werden darf, auch kein Naturheilmittel, Tee, Badewanne, Wickel oder ein homöopathisches Mittel oder ein heilender Fruchtstoff. Es soll nichts angeboten werden dürfen zur Heilung von Krankheiten, als was Ärzte und Apotheker empfehlen. Ultramontane, Konservative, Liberale, fortschrittliche Demokraten haben vereint dieses Knebelgesetz diesem schönen Lande aufgebürdet und kein Fürst und kein Pfaffe hats gewehrt. Die Schwäbische Tagwacht schreibt, daß nach diesem Gesetz der Gerichts- und Polizeiwilfür Tür und Tor geöffnet seien, daß ein demokratischer Rechtsanwalt dieses Gesetz ausgearbeitet und nur eine Partei, die sozialdemokratische, einstimmig dagegen gestimmt habe, aber von den sogen. Ordnungsparteien überstimmt worden sei. Man werde in Zukunft wissen, wen man zu wählen hat.

## Der getanzte Beethoven.

Ein Fehlgriff der Tänzerin Duncan.

Wenn einer uns fragen würde, was Beethoven dem gebildeten Musiker und Kunstfreund ist, so würden wir und sicher viele mit uns aus innerster Ueberzeugung antworten: Beethoven ist uns nicht nur die Verkörperung stolzester Männlichkeit, dämonischer Leidenschaft und tiefsten Gemütes, sondern geradezu ein Priester der Kunst, der uns den Weg ins Heiligtum weist —, der Große, der an die Pforten der Ewigkeit gepocht, der Erhabene, der, wie keiner die adelnde und reinigende Kraft der Musik uns geoffenbart hat, der unsterbliche Meister, dessen Werke vielfach wie Kundgebungen aus einer anderen Welt erscheinen und „den Hörer mit dem Gefühl von dannen gehen lassen, daß er ein besserer Mensch geworden“. Wie lauschen wir selbst seinen humorvollen Gaben mit einer gewissen Andacht, ja, nicht selten mit Ergriessenheit! Wie hüten wir tief in unseres Herzens Schrein den Glauben an die unverstieglige Wunderkraft dieser Musik, auf daß keine frevlerische Hand daran rühre! Und wie erglühn wir stolz in dem Gedanken, daß es unser Beethoven ist, dem keine andere Nation einen ähnlichen an die Seite zu stellen hat! Kurz, Beethoven ist fast mehr als Johann Sebastian, und heute mehr denn je, unser alles. Wir haben bis vor kurzem niemals

im entferntesten daran gedacht, daß einer die Stirne haben könnte, diesen unseren Beethoven zu profanieren oder auch nur eine solche Profanierung zu unterstützen, es ist uns da ergangen, wie jenem spartanischen Gesetzgeber, der auf den Vatermord keine Strafe gesetzt hatte, weil er ihn für vollständig ausgeschlossen hielt. Wenn man uns daher noch vor einigen Jahren gesagt hätte, daß es einmal jemanden einfallen könnte, unseren Meister etwa zu tanzpantomimischen Farcen zu mißbrauchen — und noch dazu vor einem deutschen Publikum, und daß dieses deutsche Publikum auf derartiges willig eingehen würde, so hätten wir die bloße Möglichkeit aufs zuverlässigste abgeleugnet, nein, wir hätten den Kunden rundweg ausgelacht. Aber das Unmögliche ist möglich geworden — die zuviel gerühmte Tänzerin Isadora Duncan hat sich vor einiger Zeit in München erdreistet, Sonaten und Symphoniesätze „tanzend“ versinnlichen zu wollen, ein deutsches Publikum aber hat sich nicht geschämt, nach jeder Exekution in Beifallsjauchzen auszubrechen. Miß Duncan „tanzte“ ein Menuett, das Adagio aus der Sonate parthétique op. 13 die unter dem Namen „Mondscheinsonate“ bekannte, Sonata quasi una fantasia op. 27 und die beiden Mittelsätze der siebenten Symphonie. Wir haben weder Zeit noch Lust, auf die neuerdings beliebte Frage, ob man Beethovensche Menuett- und Scherzosätze überhaupt „tanzen“ könne, ausführlich einzugehen. Es genüge der Hinweis auf die Tatsache, daß es sich hier (nebenbeobachtet auch bei der tanzmäßigen Musik Chopins) keineswegs um Tänze, sondern um stilisierte Tanzformen handelt, die niemals für den Tanzzweck bestimmt waren, ja sowohl rhythmisch als agogisch demselben direkt entgegen sind, durch die läppischen, oft sogar widersinnigen Pantomimen aber einen ihre absolut musikalische Natur schlankeweg vergewaltigenden Anstrich von Programm-Musik erhalten! Geradezu ein frivoles Spiel mit unseren heiligsten Empfindungen aber müssen wir die Vorführung der Mondscheinsonate u. s. w. nennen, töricht und widerlich im höchsten Grad. Man kann mit gleichem Recht und Effekt das hohe Lied, Palestrinas Improperien, Dürers „Ritter, Tod und Teufel“, Rants Kritik der reinen Vernunft u. s. w. uns vortanzen und finden, daß diese Werke dadurch gewonnen hätten und was noch alles. Wir gestehen, daß uns dieser Beethoven-Abend weniger erzürnt als tief wehgetan hat, daß wir nahe daran waren, dieser tanzenden Miß, als sie unsere Mondscheinsonate mit automatenhaft monotonen Gliederverdrehungen „interpretierte“, zuzurufen: „Herab, Frevlerin, du hast das Heiligtum entweiht!“, und daß wir nach dem Allegretto die Flucht ergriffen, wozu uns allerdings auch die durch ein rücksichtsloses Stehplatzpublikum ausichtslosen Sitzplätze mitveranlaßten. Es wäre uns wahrhaftig ein Trost, Gefährten unseres Schmerzes zu wissen. Freilich darf man der Miß Duncan, die als Nichtdeutsche wohl gar nicht nachempfinden kann, wie tief sie uns mit ihrem Beethoven-Tanz verletzt hat, ihr Beginnen nicht einmal allzu schwer anrechnen; sie handelt nur nach dem Rezept, das uns Goethe in seinem Cophitischen Lied verraten hat:

„Kinder der Klugheit, o habet die Narren“  
 „Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!“

„Münchener Allgem. Zeitung“  
 Nr. 121 vom 15. März 1904.

## Gesundheitswarte.

### Behandlung bei Fieber.

Wenn das Aufhören des Fiebers anzeigt daß die Genesung beginnt, so muß die größte Vorsicht beobachtet werden, den Patienten nicht zu überfüttern, nicht seinen Geist oder Körper überanzustrengen oder irgend eine sonstige Vorsichtsmaßregel außer Acht zu lassen, da hierdurch leicht Rückfälle eintreten können. Das Auffügen im Bett, zu langes Sprechen, zu reichlich essen oder solche Speisen essen, die schwerverdaulich sind, mag schon genügen, um einen Rückfall hervorzurufen, wodurch die Genesung auf Tage und Wochen verschoben oder selbst das Leben gefährdet wird.

In der Genesungszeit müssen sämtliche während des Fiebers beobachteten Vorsichtsmaßregeln immer noch befolgt werden, wenn auch nicht ganz so streng. Dieselbe Beachtung muß der Ventilation, Desinfektion und der Diät zugewandt werden, doch darf letztere etwas reichhaltiger sein.

Zweimal täglich sollen kühle Handschuh- oder Handtuchabreibungen vorgenommen werden zur Stärkung. Den Darm hält man wenn nötig durch ein allmorgendlich angewandtes kühles Klystier in Ordnung; ferner können auch örtliche Anwendungen wie warme Kompressen, Kopfschläge, Prießnitzschlag, Brustschläge, wie sie bei den einzelnen Fällen angezeigt sein mögen, gemacht werden. Durch diese Mittel wird die Genesung sehr unterstützt und die vollständige Heilung beschleunigt und befördert.

Besteht besondere Herzschwäche oder waren Beschwerden des Herzens hervortretend während des Anfalls, namentlich auch, wenn öfters Anfälle von starkem Herzklopfen auftreten, so ist eine kalte Kompresse zweimal täglich eine halbe Stunde lang, aufs Herz gelegt, sehr dienlich, der Patient liegt während der Anwendung ruhig im Bett.

Der Appetit kann angeregt werden, indem man vor jeder Mahlzeit eine halbe Stunde lang einen Eisbeutel auf den Magen legt.

Tritt zu gewissen Zeiten des Tages eine unternormale Temperatur ein, sollte diese dadurch bekämpft werden, daß man den Kranken in warme Decken hüllt, und zu der bestimmten Zeit heiße Wasserflaschen bereit hält, um diese um ihn herum zu legen. Die warme Packung soll jedoch nicht so lange fortgesetzt werden, daß Schwißen eintritt, sondern nur so lange, bis der Patient gründlich durchwärmt ist, und das Thermometer im Mund die normale Temperatur anzeigt. Darauf kann man sehr vorsichtig eine kühle Abreibung vornehmen, jedoch auf solche Weise, daß der Kranke nicht fröstelt.

Die Bewegung muß allmählich verstärkt werden, jeden Tag ein wenig mehr, aber mit großer Vorsicht, daß der Patient sich nicht überanstrengt oder erschöpft und nervös wird von übermäßiger geistiger oder körperlicher Anstrengung. Noch lange Zeit hindurch sollte er täglich ein bis zwei Stunden zur Mittagszeit im Bett ruhen und so viel als möglich schlafen, mindestens neun bis zehn Stunden, bis seine Kräfte völlig wieder hergestellt sind. Die Nahrung wird wohl während des Wachens verdaut, aber während des Schlafes am besten assimiliert.

Fett- und blutbildende Speisen sollen in möglichst großen Mengen aufgenommen werden. Rührrahm aus Mandeln, oder Wallnuß, süßes Obst, geröstete Getreide eignen sich besonders für diesen Zweck. Rohrzucker, fette oder reiche Speisen, sowie alle schwerver-